Nachdenken über Gott und die Welt

**Altes Ägypten
in den Universitätsvespern am Leipziger Paulineraltar
2001–2019**

Herausgegeben von Elke Blumenthal, Pia Elfert und Franziska Naether

Leipzig 2019

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	5
Einleitung	6
ALTÄGYPTISCHE UND BIBLISCHE VORSTELLUNGEN VON ERDE UND HIMMEL	
-1- Elke Blumenthal	
Zeit und Ewigkeit bei den Alten Ägyptern	19
-2- Friederike Seyfried	
Die Kraft des Lichtes. Die Sonnenreligion des Echnaton von Amarna und der biblische Psalm 104	24
-3- Elke Blumenthal	
„Niedergefahren zur Hölle“. Christliches Credo und altägyptischer Mythos.....	30
-4- Elke Blumenthal	
Sterbende und auferstehende Götter. Hat Jesus zu ihnen gehört?	36
GÖTTLICHE UND MENSCHLICHE GERECHTIGKEIT BEI ÄGYPTERN, JUDEN UND CHRISTEN	
-5- Elke Blumenthal	
„Die Würde des Menschen ist unantastbar“ im Munde eines altägyptischen Zauberers.....	40
-6- Elke Blumenthal	
Bestreiten und Bekennen. Vom Umgang der Alten Ägypter mit ihrer Schuld.....	46
-7- Elke Blumenthal	
„Du sollst nicht!“ Negative Ethik im Alten Ägypten und in der Bibel	54
-8- Elke Blumenthal	
„Rechtfertigung“ bei den Alten Ägyptern und in der christlichen Theologie	63
-9- Elke Blumenthal	
„Nilpferdgöttin“ und Gottesfurcht. Die Ambivalenz altägyptischer Gottheiten	69

VON DER MACHT DER SPRACHE

- 10- Elke Blumenthal
Die „Sprache“ der Bilder im Lande der Hieroglyphen.....74
- 11- Elke Blumenthal
Feindbilder unter den Pharaonen 80
- 12- Tonio Sebastian Richter
Die Rede des Perikles für die gefallenen Deutschen 84

MOTIV- UND MYTHENTRANSFER IM ANTIKEN MITTELMEERRAUM

- 13- Elke Blumenthal
Weihnachten und der Pharao..... 92
- 14- Elke Blumenthal
Die Windeln des Christkinds. Ein Gebrauchsgegenstand
als Heilssymbol? 102
- 15- Elke Blumenthal
Kinderwunsch bei den Alten Ägyptern und in der Bibel 107
- 16- Elke Blumenthal
Kriminalgeschichten im Altertum 113

CHRISTLICHE UND GNOTISCHE THEOLOGIE IN KOPTISCHER SPRACHE

- 17- Tonio Sebastian Richter
Unde malum? Theodizee nach dem koptischen Papyrus
P. Lips. Inv.-Nr. 23 117
- 18- Tonio Sebastian Richter
Verleumdung eines Menschen als Beleidigung Gottes.
Christliche Anthropologie nach dem koptischen Ostrakon
ÄMUL Inv.-Nr. 1609 122
- 19- Tonio Sebastian Richter
Judas, der Heilskomplize? Zum koptisch überlieferten
„Evangelium des Judas“ 126

RELIGION UND WISSENSCHAFT IM WECHSELSPIEL

- 20- Tonio Sebastian Richter
Die „göttliche Kunst“ der Alchemie 131
- 21- Tonio Sebastian Richter
Synkretismus. Denken und Sprechen über Religionen
im Kontext 135

-22- Tonio Sebastian Richter Vis major – höhere Gewalt. Vom Management des Unverfügbaren.....	141
---	-----

-23- Tonio Sebastian Richter Theurgie. Provokation von Gottesnähe in der Spätantike	144
--	-----

JUDEN UND CHRISTEN IM MITTELALTERLICHEN NILTAL

-24- Johannes Leonard Hagen Wein für den Bischof. Kirchen und Heilige im christlichen Nubien des 12. Jahrhunderts	149
---	-----

-25- Tonio Sebastian Richter „Der Geber soll dankbar sein, dass er unter den Gebern und nicht unter den Empfängern ist.“ Arme und Armen- fürsorge unter den Juden im mittelalterlichen Kairo.....	157
--	-----

-26- Tonio Sebastian Richter Not lehrt sehen. Michael Heberers „Ägyptische Knechtschaft“ 1585	163
---	-----

ANTIKE UND MODERNE IN KONTRASTEN

-27- Franziska Naether „Der Mensch verbringt zehn Jahre, indem er ein Kind ist, bevor er Leben und Tod erkennt“. Kinder in der altägyptischen Literatur	169
--	-----

-28- Franziska Naether Der berauschte Pharao. Disco, Drogen und Demotisch	175
--	-----

-29- Franziska Naether Umstrittenes Impfen. Vom Heilen im Alten Ägypten und dem Umgang mit wissenschaftlichen Informationen	183
---	-----

-30- Friederike Seyfried „Körper, Ich und Seele“ aus altägyptischer Sicht. Ägyptologische Anmerkungen zu Gunther von Hagens' umstrittenen „Körperwelten“	190
---	-----

Autorenverzeichnis.....	195
-------------------------	-----

Verleumdung eines Menschen als Beleidigung Gottes.
Christliche Anthropologie nach dem koptischen Ostrakon
ÄMUL Inv. Nr. 1609

Tonio Sebastian Richter

Abb. 1: Ostrakon Ägyptisches Museum der Universität Leipzig, ÄMUL Inv.-Nr. 1609. Tonscherbe, 7. Jh. n. Chr.

„**1** Hüte dich, dass du dich nicht setzest **2** zu einem, der über **3** jemanden schlecht redet, **4** und antworte gar nicht auf seine **5** Rede! Denn der Mensch, der seinen **6** Nächsten verleumdet, er ist **7** wie ein Mann, dessen Schwert **8** gezückt ist, wobei er gegen das Recht **9** Gottes und sein Gesetz kämpft, denn **10** er hat das verleumdet, was **11** Gott mit seinen Händen geschaffen hat. **12** Wahrlich, konnte der Mensch die Güter, **13** die vor ihm verborgen sind, **14** er brächte nicht zwei Worte heraus **15** bis zum Abend. Wenn wir einen **16** sehen, der einem Menschen übel nachredet, so lässt **17** uns ihn fliehen wie **18** jemand, der auf der Flucht vor einer Schlan- **19** ge ist.“

Der ägyptische Abt Theodoros, in dem man den Autoren des Textes vermutet, lebte im späten 4. Jahrhundert n. Chr. Der einzige erhaltene Textzeuge ist diese zwei oder drei Jahrhunderte

später von einem Schüler der koptischen Schriftsprache übungshalber beschriebene Tonscherbe.

Die Argumentation hat die Form eines Weisheitsspruches: Die Aufforderung, etwas Bestimmtes zu tun oder hier: zu unterlassen, wird durch die folgende Erklärung begründet und zuletzt in einer Maxime verallgemeinert. Weisheitssprüche sind die Bausteine von Weisheitslehren, einer im Alten Orient entwickelten Textgattung, deren Funktion die Vermittlung konkreter Verhaltensweisen bis hin zur Orientierung in allgemeinen Fragen der Lebensgestaltung war. Nach dem Muster alttestamentlicher Weisheitsliteratur (Hiob, Sprüche, Prediger, Weisheit, Jesus Sirach) wurde auch in der frühchristlichen Literatur der Stil weisheitlicher Texte gepflegt; weisheitlich geformte Rede konnte zudem in so typische christliche Textsorten wie Predigt und Katechese integriert werden.

Im Weisheitsspruch des Leipziger koptischen Ostrakon geht es um das Verhalten gegenüber Verleumdungen. Die Devise ist eindeutig: Das Schandmaul muss schleunigst gemieden werden, weil schon im Verzug Gefahr liegt: Zum einen die Gefahr, durch die Höflichkeit einer Antwort in den Gedankengang und Redefluss der Schmährede involviert zu werden. Zum anderen, weil üble Nachrede eine Art von Tücke birgt, die mit einem bereits gezückten Schwert verglichen wird: Wer vor Dir über andere herzieht, wird auch vor anderen über Dich herziehen.

Doch, so nun die Erklärung, der Angriff der bösen Zunge verletzt nicht allein den verleumdeten Menschen, er ist direkt gegen Gott und seine Ordnungen gerichtet. Damit wird die scheinbar harmlose und alltägliche Sünde des Mundes mit einem schweren Vorwurf belegt. Die Begründung dieses Vorwurfes: Einen Menschen schlecht zu machen bedeute, Gottes Händewerk zu schmähen. Der Schöpfungsbericht 1. Mose 1–2 war eine Hauptquelle jüdischer und frühchristlicher Anthropologie. Nicht allein die Gottes-Geschöpflichkeit an sich, die der Mensch mit seiner Mitschöpfung gemeinsam hat, sondern die *besonderen Umstände* seiner Erschaffung begründen die eigentümliche Würde des Menschen. Alle anderen Bestandteile und Wesen der Schöpfung, vom ersten Licht bis zu den Tieren der Erde, wurden durch Gottes performativen Ausruf „Es werde!“ in Existenz gebracht. Der Mensch alleine ist von Gott aus einem „Erdenkloß“ geformt worden (1. Mose 2,7). Gleich einem Bildhauer hat Gott ihn also modelliert. Dazu kommt noch die Gestaltung des Menschen „nach seinem“ – Gottes – „Bilde“ (1. Mose 1,27). Die Schmähung eines dieser persönlichsten aller Schöpfungswerke bedeutet also, den Werkmeister zu beleidigen, der dieses betreffende Exemplar so und nicht anders gewollt hat.

Eine leider nicht in Leipzig befindliche Sammelhandschrift mit Predigtauszügen des Abtes Theodor lässt eines der Exzerpte mit

einer Dublette der Sentenz beginnen: „Wahrlich, konnte der Mensch die Güter, die vor ihm verborgen sind, er brächte nicht zwei Worte heraus bis zum Abend“.¹ Im Textgefüge des Leipziger Ostrakon stellt dieser Satz die Konsequenz des Weisheitsspruches dar, indem der Sünde verleumderischen Redens die dem Mönchsideal gemäße Tugend, „gar nicht zu reden“, gegenübergestellt wird. Im Textarrangement der Predigtexzerpte gibt dieselbe Sentenz das Stichwort zu einem, wie gesagt wird, „anderen Weisheitsspruch“, und sofort wird der eigentliche Ernst und die Tragweite des zugrunde liegenden anthropologischen Konzeptes deutlich, wenn es nun weiter heißt:

„Ein weiser Mensch, der Gott wirklich fürchtet, wenn er einen Blinden oder einen Lahmen oder einen Stummen oder einen Dämonenbesessenen sieht, wird sein Herz dann etwa Tadel gegen solche empfinden? Wenn er weise ist, dann sagt er sich: Wer bin ich denn, dass Gott mir meinen Körper gesund belassen sollte? Sind nicht jene auch nur Menschen, die gerne viele (empörte) Worte ausstoßen?“

D. h., jeder einzelne Mensch genießt unabhängig von seiner äußeren Erscheinung, seiner Tüchtigkeit oder Nützlichkeit, unabhängig auch von seinem sozialen Status immer dieselbe natürliche Würde, die immun gegen Infragestellungen durch Spott, Verachtung und Hämie ist — die Würde seiner persönlichen Erschaffung und demzufolge seines So-Gewolltseins durch Gott.

Tatsächlich führte diese neuartige anthropologische Grundlegung bereits in der späten Antike zu ethischen und weiterhin zu juristischen Konsequenzen. So waren zum Beispiel im römischen Bürgerrecht wie in den Rechten griechischer Stadtstaaten die Tötung und die Aussetzung von Neugeborenen legale Prärogative der legitimen Väter gewesen. Der juristisch irrelevante Grund der Aussetzung mag häufig ökonomischer Art gewesen sein, doch auch behinderte und missgebildete Kinder dürften bevorzugte Opfer von tötlich herbeigeführtem oder billigend in Kauf genommenem Infantizid gewesen sein. Diese Praxis ist bereits von dem jüdischen Philosophen Philo von Alexandria und späterhin von christlichen Schriftstellern im Grundsatz verworfen worden. Doch erst in der Gesetzgebung der christlichen Kaiser seit dem 4. Jahrhundert n. Chr. sind Kindesaussetzung und Kindestötung zu Straftatbeständen umgewertet worden.

In Debatten unserer Tage, die etwa in der Wirtschafts-, Gesundheits- und Sozialpolitik über Themen wie Arbeitslosigkeit,

¹ Louis-Théodore Lefort (Hrsg.), *Œuvres de S. Pachôme et de ses disciples* (Corpus Scriptorum Christianorum Orientalium 159 = *Scriptores Coptici* 23), Louvain 1956, 61–62.

Altersvorsorge oder Pflege geführt werden, wird vielfach die Würde des Menschen mitverhandelt, ohne dass das Wort selbst fällt. In anderen, ausdrücklich als ethisch relevant verstandenen Themen etwa der Humangenetik, der Transplantationsmedizin, der Geburtenregelung oder der Sterbehilfe dagegen stehen Begründung, Inhalt und Konsequenzen der Menschenwürde im Zentrum des Interesses.

Die moderne philosophische Ethik verdankt der theologischen Ethik insbesondere den in der frühchristlichen Anthropologie aufgegriffenen Gedanken der Gottesebenbildlichkeit des Menschen (1. Mose 1,27). Im Laufe seiner Entmythologisierung und säkularen Verwandlung, die in der Renaissance begann und in der Philosophie der Aufklärung kulminierte, wurde daraus der Gedanke der Selbstbestimmtheit und Vernunftgegründetheit menschlichen Daseins. Diese ethische Figur trägt jedoch die Problematik der Aufklärung in sich: Sie steht und fällt mit dem Ideal eines Menschen auf dem geraden Wege zur Perfektion! Die heute brisanten Themen liegen aber so weit wie möglich abseits dieses Weges, falls es ihn denn gäbe, ist es doch nicht die Würde der Reichen, der Mächtigen, der im Vollbesitz ihrer Kräfte befindlichen, der in der Mitte ihres Lebens stehenden Menschen, die es gegebenenfalls zu begründen und zu verteidigen gilt, sondern genau umgekehrt die Würde des Menschseins in seinen Randzonen und Elendsvierteln.

Darin erweist sich der Text unseres bescheidenen Leipziger Ostrakon nun als überraschend modern, dass er die theologische Begründung der Menschenwürde nicht in der Perfektion oder Perfektibilität der menschlichen Spezies sucht, sondern in dem besonderen, auf einer Zuwendung Gottes beruhenden Schöpfungsmodus des menschlichen Individuums. Die so begründete Menschwürde endet nicht vor Mitmenschen, deren Gottesebenbildlichkeit nicht sinnlich wahrnehmbar, deren Selbstbestimmtheit und Vernunft unentwickelt oder gar nicht vorhanden sind, ja sie bewährt sich gerade in der Forderung nach Respekt vor ohnmächtigen Menschen. Diese respektgebietende Ohnmacht schließt die Wehrlosigkeit von Kindern, Kranken, geistig Behinderten oder sterbenden Menschen ebenso ein wie die Wehrlosigkeit eines in seiner Abwesenheit verleumdeten Menschen.

Vorgetragen am 11. Januar 2006.

URN dieser Publikation:
urn:nbn:de:bsz:15-qucosa2-337812